

Schriftleitung:
Mathausgasse Nr. 5.
Fernruf Nr. 21

Druck und Vertrieb: Täglich (mit Ausnahme des Sonn- u. Feiertage) von 11-12 Uhr vormittags werden nicht zurückgegeben, namenslose Einwendungen nicht berücksichtigt

Ankündigungen: nimmt die Verwaltung gegen Berechnung der billigen festgesetzten Gebühren entgegen. Bei Wiederholungen Preisnachlass.

Die „Deutsche Wacht“ erscheint jeden Samstag abends.

Verlagsort: Nr. 34.900

Deutsche Wacht

Verwaltung:
Mathausgasse Nr. 5
Fernruf Nr. 21

Bezugsbedingungen:
Durch die Post bezogen:
Vierteljährig . . . K 3.25
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbetrag . . . K 12.80

Abz. 6111 mit Zustellung ins Haus:

Vierteljährig . . . K 3.20
Halbjährig . . . K 6.40
Jahresbetrag . . . K 12.80

Preis Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Fernverkehrsgebühren.

Eingelieferte Abonnementzeiten bis zur Abbestellung.

Nr. 13

Gilli, Samstag den 29. März 1919

44. Jahrgang.

Der freie Handel und seine Folgen.

Ueber diesen Gegenstand veröffentlicht der Laibacher Bürgermeister Dr. Ivan Tavcar im „Slovenski Narod“ einen sehr bemerkenswerten Aufsatz, der frei von hämischer Kritik die gegenwärtigen Ernährungsschwierigkeiten sehr treffend und sachkundig beleuchtet. Es heißt in diesem Aufsatz u. a.:

„Wir haben das Empfinden, daß die Minister in Belgrad dem Arzte ähnlich scheinen, der nur schneiden und schneiden will, während mildere Heilmittel vielleicht doch auch helfen würden. Solche Operationen mit dem Messer sind auf wirtschaftlichem Gebiete überaus gefährlich und es scheint uns, daß die Minister-Ärzte nur allzu leicht vergessen, daß ihnen der Kranke unter dem Sezierschneidmesser auch verbluten kann. Vor allem machen wir darauf aufmerksam, daß wir jetzt schon ein provisorisches Parlament haben und daß es im Grunde genommen ungesund ist, die wichtigsten Angelegenheiten im Wege kurzer und oft undeutlicher Telegramme der Belgrader Regierung zu erledigen, von welchem die Nationalversammlung nichts weiß. Es ist ein Unglück, daß diese Telegramme fast immer Fragen betreffen, die für unser wirtschaftliches Leben von vitalster Bedeutung sind und allseitiger Erwägung bedürfen, wenn man damit zu einer gesunden Lösung kommen will.“

Wir erwähnen, daß der überaus wichtige Erlass des Belgrader Ministeriums, womit auch die geringste Einfuhr von außen in das slowenische Jugoslawien verboten wird, so beschaffen ist, daß er uns mit großer Sorge erfüllt. Wenn diese Angelegenheit bis zum Äußersten durchgeführt wird, werden wir weder Zucker noch Salz im slowenischen Jugoslawien haben und überhaupt nichts, was wir zum Leben gerade benötigen, wie wir die Luft benötigen, die wir atmen.

Das Gleiche ist der Fall bei der Beschlagnahme des Vermögens der Ausländer. Wenn diese Beschlagnahme streng durchgeführt wird, werden wir viel mehr geschlagen, als die in Deutschösterreich oder Ungarn, weil wir viel mehr Vermögen im Auslande haben, als die Fremden bei uns. Wenn wir nicht irren, haben allein unsere und die kroatischen Banken sicherlich ein Vermögen von mehr als 400 Millionen außerhalb Jugoslawiens, so daß also diesen Anstalten eine Wunde zugefügt würde, die nie mehr heilen könnte.

Aber all dies möge beiseite bleiben. Heute interessiert uns in erster Linie die Approvisionnement des ausgehungerten slowenischen Teiles Jugoslawiens. Hier dürfen wir aber nicht mehr zweifeln, daß die Einfuhrung des freien Handels, welche die Minister in Belgrad beschlossen haben, in dieser Form ein großer, wenn nicht der allergrößte Fehler ist, der in dieser kritischen Zeit begangen werden konnte. Für uns ist dieser freie Handel geradezu verderbenbringend und in erster Linie für Laibach verhängnisvoll. Die Vertreter unserer Getreideverehrungsanstalt, welche Lebensmittel in Slavonien und im Banat ankaufen wollten, sind schon einige Wochen abwesend, ohne daß sie bisher ein Körnlein nach Laibach hätten schicken können.

Wenn unser Ministerium in der Tat ein so scharfes Auge für unsere Ernährungsbedürfnisse hat, dann müßte es einsehen, daß, wenn die Approvisionnement auf feste Füße gestellt werden wollte, eine Angelegenheit in erster Linie geregelt werden müßte: nämlich die Verkehrsverhältnisse auf der Eisenbahn von Agram bis Semlin.

Die Verhältnisse, die noch heute auf dieser Eisenbahn herrschen, sind geradezu kanibalsch, bar-

barisch und würden selbst einer afrikanischen Kolonie zur Schande gereichen. Und weil die Minister diese Eisenbahn gerade vor der Nase haben, können wir die Gründe nicht erkennen, die unseren Eisenbahnminister, der doch ein energischer und geschickter Mann ist, dazu geführt haben, daß er an diese Eisenbahn noch nicht Hand anlegte und nicht wenigstens provisorisch Ordnung schaffte, wie dies zum Beispiel unsere Eisenbahnen taten. Heute ist der Zustand so, daß es fast unmöglich ist, Lebensmittel von Semlin nach Agram zu befördern und selbst für den Fall, als wir aus Laibach selbst unsere Züge schicken würden, würden wir nichts anderes erreichen, als daß in Semlin die französische Heeresmacht nach unseren Waggons greifen würden, weil sie sie für sich und ihre Heereszwecke benötigen . . .

So lange wir unter solchen Verhältnissen zu leiden haben, ist jeder Versuch, unsere Approvisionnement mit Produkten aus dem Banat und der Backa zu bessern, mehr oder weniger illusorisch.

Die Lebensmittel aber sind infolge des freien Handels über Nacht im Preise so gestiegen, daß uns das Herz zittert, wenn wir die neuesten Angebote öffnen, die uns jetzt aus Kroatien und anderwärts zukommen. Fett ist über Nacht von 22 auf 38 K gesprungen und bald wird man dafür 60 K verlangen, wie in der schlimmsten österreichischen Zeit. Weizen und zwar der schlechteste, ist heute auf 3 K gesprungen, das Mehl aber auf 4-5 K und das, wie die Kaufleute sagen, loco Backa und Banat. Wenn es gelingt, die gekaufte Ware mit großen Kosten nach Laibach zu bringen, ist jeder Wagon geplündert, so auch deshalb die Preise sich höher stellen. Von Fleisch sprechen wir gar nicht; auch nicht von den Schweinen, welche heutzutage infolge der oben geschilderten Verhältnisse überhaupt nicht nach Laibach gebracht werden können.

Der Zweck dieses Aufsatzes ist nicht, gegen die Regierung Beschwerde zu führen, weil wir wissen, daß die Zentralregierung in Belgrad die besten Absichten hat und sicherlich auch den ernststen Willen, uns zu helfen. Vor allem wollten wir sagen, daß in Laibach 30.000 Menschen leben, die ganz außerstande sind, für 1 kg Mehl 4-5 K, für Fett 38 Kronen und für Fleisch 18 K zu bezahlen. Wir wollten weiters sagen, daß hier etwas veranlaßt werden muß, wenn wir nicht wollen, daß die arme Bevölkerung Laibachs verzweifelt. Infolge des freien Handels ist das Brotmehl vollständig ausgegangen und es besteht keine Hoffnung, wieder solches zu bekommen.“

In Gilli liegen die Verhältnisse ähnlich, zumal das Weizenbrot, das gegenwärtig hier zum Preise von 3 K verteilt wird, für einen großen Teil der Bevölkerung unerschwinglich ist.

Das Gesetz über Deutschösterreichs Staatsform.

Die konstituierende deutschösterreichische Nationalversammlung hat am 12. d. zwei Verfassungsgesetze angenommen, eines über die Staatsform und eines über das besetzte Staatsgebiet.

Das Gesetz über die Staatsform erklärt in Wiederholung der Beschlüsse vom 12. November 1918: „Deutschösterreich ist eine demokratische Republik, alle öffentlichen Gewalten werden vom Volke ausgeübt; Deutschösterreich ist ein Bestandteil des Deutschen Reiches.“

Bekanntlich hat Kaiser Karl am 11. November 1918 erklärt, daß er sich bis zur endgültigen Entscheidung der konstituierenden Nationalversammlung

über die Staatsform der Regierungsgeschäfte enthalte, sich jedoch dieser Entscheidung fügen werde.

Diese Entscheidung ist nun in der Form des am 12. d. beschlossenen Gesetzes getroffen worden. Da seitdem keinerlei Aeußerung Kaiser Karls erfolgt ist, hat die Regierung durch die Meldung, daß der frühere Kaiser nach der Schweiz übersiedeln wolle, die Abdankung des Kaisers recht deutlich urgirt. Ob die Form, in der dieser Druck erfolgte, besonders glücklich gewählt, möge dahingestellt bleiben, im allgemeinen ist man einigermaßen überrascht davon, daß die sozialdemokratisch-christlichsoziale Koalition ihrem vereinigten Wize nur ein so dürftiges Ergebnis abzurufen vermochte. Von größerer Bedeutung ist jedoch jene Stelle der hiezu veröffentlichten amtlichen Erklärung, daß die von der konstituierenden Nationalversammlung in dem am 12. d. über die Staatsform beschlossenen Gesetze getroffene Entscheidung „inappellabel“, das heißt also unabänderlich sei.

Natürgemäß gilt dies für die ganze im Gesetze behandelte Materie, also für die republikanische Staatsform ebenso wie für den Anschluß an Deutschland. Würde also das Gesetz vom 12. d. hinsichtlich des Anschlusses als abänderlich erklärt werden, so wäre damit auch die Möglichkeit einer monarchischen Restauration eröffnet.

Die Bolschewisten Herren von Ungarn.

Da die Entente Ungarn als Aufmarschgebiet gegen Rußland bestimmte und die militärische Demarkationslinie, durch welche fast ganz Ungarn als militärisch besetzt gelten kann, auch als politische Grenze erklärte, hat der Präsident der ungarischen Volksrepublik, Graf Michael Karolyi, abgedankt und die gesamte Macht dem — Proletariat der Völker Ungarns übergeben.

Dieses hat sofort mit den Bolschewisten Rußlands Fühlung genommen und eine Proklamation „An alle“ erlassen, wonach die Kommunisten den ganzen ungarischen Staatsapparat ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, übernommen haben. In dem Aufrufe heißt es:

„Die ungarische proletarische Revolution ist aus zwei Gründen ausgebrochen: Der erste ist der Beschluß der Arbeiterschaft, des landwirtschaftlichen Proletariates und der Soldaten, die Bedrückung durch den Kapitalismus nicht weiter ertragen zu wollen, der zweite der Imperialismus der Entente, der Ungarn durch Zerstückelung seiner Territorien aller Lebensmittel, Industrieprodukte und aller Lebensbedingungen berauben will. Auf das Ultimatum der Entente, daß Ungarn sofort an die rumänische Oligarchie auszuliefern sei, erfolgte die Antwort des ungarischen Proletariates, die sich in der Diktatur des Proletariates kundgibt. Dies sei die Antwort an die tschechoslowakische und rumänische Bourgeoisie, die das magyarische Volk durch Waffengewalt in Sklavensesseln werfen wollten. Wir wenden uns an die tschechoslowakischen und rumänischen Soldaten: verweigert den Gehorsam und kehrt die Waffen gegen Euere Bedrücker und seid nicht Penker Euerer ungarischen Brüder, Soldaten und Arbeiter. Wir wenden uns an die böhmischen und rumänischen Arbeiter und Bauern: Werfet ab von Euch das Joch Euerer Bedrücker, die Euch in den Krieg trieben, um ihre Macht zu vergrößern und ihre Tasche zu füllen. Wir wenden uns an das Proletariat der ganzen Welt, an unsere französischen, englischen, italienischen und deutschen Arbeiterbrüder und fordern sie auf, sich mit aller Gewalt gegen die Kapitalisten zu erheben, die die Revolu-

tion des Proletariates durch die Fesseln des Hungers ersticken wollen."

Die Vorgänge in Ungarn sind nicht unbedeutlich, da ein Uebergreifen dieser Ereignisse auf den tschechoslowakischen und deutschösterreichischen Staat nicht ausgeschlossen ist. In Kreisen der Entente hat der Umsturz tiefen Eindruck gemacht. Die Entente befindet sich nun mit Ungarn im Kriegszustande. Die rote Garde zieht gegen Rumänien und an den Grenzen der Ukraine und Bukowina soll eine Truppenmacht von 30.000 Bolschewiki stehen.

Der revolutionäre Rat von Budapest hat alle Theater und Kinos als Staatseigentum erklärt, das Waffentragen verboten, die Geschäftsführung in allen Geldinstituten an sich gezogen. Außerdem wurde die Sozialisierung des Besitzes durch folgende Verordnung eingeleitet:

Jedes Geschäft mit Ausnahme der Lebensmittelgeschäfte, der Apotheken, der Drogerien und der Betriebe, welche Sanitätsmaterial verkaufen, sowie der Buch- und Papierhandlungen und der Tabaktrafiken, ist sofort zu sperren. Aus den sofort zu sperrenden Geschäften darf bis auf weitere Verfügung ohne Erlaubnis des Volkskommissars für Sozialisierung keinerlei Material, sei es aus welchem Zwecke immer, verkauft, fortgebracht oder versteckt werden. Für die Ausgabe der zur Aufrechterhaltung der Betriebe unumgänglich notwendigen Artikel gibt die Ueberwachungsabteilung des Volkskommissariats für Sozialisierung von Fall zu Fall die Erlaubnis. Wer diese Verordnung übertritt und Waren verkauft, ausgibt oder versteckt, wird vor dem Revolutionsgerichtshof gestellt und mit dem Tode bestraft.

Zum Verbot des Handelsverkehrs mit dem Ausland.

Das Agrarische Tagblatt nimmt in sachlicher Weise Stellung zu dem jüngst erlassenen Verbote des Handelsverkehrs mit dem Auslande. In dem lesenswerten Aufsatz heißt es:

Wir haben uns schon einmal an dieser Stelle mit der Frage der Regelung unserer Handelsbeziehungen zu Ungarn und Oesterreich befaßt und darauf hingewiesen, daß es nicht von Verordnungen und Ministerratsbeschlüssen abhängt, mit welchen Ländern Handelsbeziehungen gepflogen werden können, sondern von den praktischen Bedürfnissen des Wirtschaftslebens. Unsere mächtigen Verbündeten konnten sich leicht bei Ausbruch des Krieges den Entschluß erlauben, mit den Zentralmächten alle Beziehungen wirtschaftlicher Natur abzubrechen, denn sie sind wirtschaftlich den Zentralmächten bei weitem überlegen gewesen. Wir sind jedoch ein kleines Land, mit einer kleinen Industrie abhängig vom Auslande und zwar von jenem Auslande, aus dem wir bisher alles bezogen haben, genauer gesagt, alles beziehen mußten. Unsere Maschinen stammen aus österreichischen, ungarischen oder reichsdeutschen Fabriken, unsere Werkzeuge kamen gleichfalls aus diesen Ländern zu uns und unser Handel stand mit diesen Ländern in engster Verbindung. Braucht nun jemand hier irgend einen Maschinenbestandteil oder ein Werkzeug an das der Arbeiter oder Handwerker gewöhnt ist, muß er sich, ob er nun will oder nicht, nach den bisherigen Herkunftsländern wenden. Wird aber dies verwehrt, so werden wir unsere Betriebe in die mißliche Lage versetzen, daß sie ihre Maschinen stillstehen werden lassen und eine weitere Folge davon wird die Entlassung der Arbeiter und die Vermehrung der Arbeitslosen sein. Es handelt sich uns keineswegs darum, uns für die Pflege der Handelsbeziehungen mit den Deutschen und den Ungarn einzusetzen. Das liegt uns fürwahr fern und wir würden uns glücklich schätzen, wenn wir heute sagen könnten, daß unsere Maschinen, unsere Fabriken und unsere Betriebe weiterlaufen können, unabhängig von unserer bisherigen Verbindungen. Wir sind aber entschieden dagegen, daß man sich an maßgebender Stelle der Not verschließt, in der wir uns befinden.

Wir befinden uns heute in der traurigen Lage, daß wir als Verbündete der Entente blockiert sind. Aus England und Frankreich, sowie aus Amerika können wir nichts erhalten, wenigstens nicht sofort. England und Amerika mögen die besten Maschinen haben, die besten Betriebsmaterialien, doch von all dem haben wir heute nichts. Denn England und Amerika können uns nicht gleich das liefern, was

unsere industriellen und gewerblichen Betriebe brauchen, um ihr Leben fristen zu können. Wir sind überzeugt, daß vielleicht bereits in wenigen Monaten französische, englische und amerikanische Erzeugnisse unseren Markt völlig saturieren werden, doch damit ist uns momentan nicht geholfen. Und heute handelt es sich mehr denn je darum, diese Monate hindurch zu arbeiten und die Produktion fortzusetzen. Schneidet man uns da die ohnehin dünnen Fäden ab, so ist es um unsere Produktion geschehen und unser gesamtes wirtschaftliches Leben wird einfach ersterben. Das kann natürlich nicht die Absicht der maßgebenden Kreise sein; wir sind vielmehr überzeugt, daß die jüngst erlassene Verordnung im besten Glauben erfolgt ist, jedoch mit wenig Kenntnis des praktischen Lebens. Wir hoffen deshalb auch, daß die Verordnung, — die auf Vorschlag des Finanzministers erlassen wurde, demnach auf Vorschlag eines Ministeriums, dem vielleicht andere Interessen vor Augen geschwebt sein mochten, als die Interessen des Handels, der Industrie und des Gewerbes — unbedingt gemildert werden wird, was umso wahrscheinlicher ist, als wir ja sonst nicht wüßten, zu welchem Zwecke in Belgrad jetzt ein staatliches Handelsamt kreiert wird gerade mit der Aufgabe, den Kompensationsverkehr mit Ungarn, Deutschösterreich und der tschechoslowakischen Republik einheitlich zu regeln.

Aus Stadt und Land.

Vom Justizdienste. Landesgerichtsrat Ottokar Sternstein in Gottschee wurde zum Gerichtsvorsteher in Eberstein (Kärnten) ernannt. Der Richter Gottfried Jaklitsch in Gottschee wurde dem Bezirksgerichte in Eberstein vorläufig zur Dienstleistung zugewiesen.

Bezirksschulrat Cilli. Der Beirat der Cillier Bezirksvertretung wählte in seiner am 21. d. stattgefundenen Sitzung in den Bezirksschulrat die Herren Dr. Josef Brecko (Cilli), Professor Eugen Jarc (Cilli), Vinzenz Kufovec (Lava), Franz Gorican (Weizeldorf) und Eduard Kufec (Sachsenfeld).

Vom Schuldienste. Die Handarbeitslehrerin Auguste Ramschnigg an der Mädchenbürgerschule in Cilli wurde vom Schuldienste enthoben.

Ernennung von Tierärzten. Zu Staats-tierärzten wurden ernannt Anton Urlic in St. Georgen a. d. Sdb., Alois Komers in St. Marein bei Erlachstein, Adalbert Krabel in Drachenburg und Josef Kodie in Sachsenfeld.

Vom Notariat. Zum Notariatssubstituten anstelle des enthabenen Notars Hirs in Schönstein wurde der Notariatskandidat Franz Rosenina aus Franz ernannt, der seit 20. d. seines Amtes waltet.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet im evangelischen Gemeindehause um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gottesdienst statt. Predigt Herr Pfarrer May: „Die Quelle der Kraft“. Im Anschluss daran Kindergottesdienst.

Todesfall. Donnerstag früh ist hier Herr Josef Planitz, langjähriger Werkführer der bestehenden Ledefirma Josef Herzmann, nach langem Leiden im 78. Lebensjahre verschieden.

In den Wohnungsbeirat für Cilli wurden von der Landesregierung in Laibach berufen der Landesgerichtsrat Dr. Franz Kranec als Vertrauensmann der Abteilung für soziale Fürsorge der Landesregierung für Slowenien, der Großkaufmann Anton Kolenc als Vertreter der Hausbesitzer und der Bahnbedienstete Josef Worn als Vertreter der Mieter.

Wiedereröffnung der Realschule in Marburg. Laut Verordnung des höheren Schulrates in Laibach wird die Staatsrealschule in Marburg wieder eröffnet. Der Beginn des Unterrichtes wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Keine Ausreise über die Grenze. Aus Laibach wird amtlich gemeldet: Da in Deutschösterreich und Ungarn sich Unruhen entwickelt haben und das Reisen gefährlich ist, wird bis auf Widerruf keine Bewilligung zur Reise über die Grenze erteilt werden. Der Verkehr über Spielfeld nach Deutschösterreich ist eingestellt.

Ausstand der Südbahnbediensteten in Deutschösterreich. Auf der Südbahnstrecke Spielfeld—Wien ist ein Ausstand ausgebrochen. Die Vertreter der deutschösterreichischen Staatsbahnen und der Südbahn haben in der Vertrauensmännerversammlung eine Erhöhung der Löhne verlangt und mit dem Ausstande gedroht, falls die Direktionen ihrer Forderung nicht unverweilt entsprechen.

Die Maschinisten der Südbahn haben nach einer Wiener Meldung schon am 25. d. die Arbeit eingestellt, wodurch fast der ganze Verkehr zum Stillstande gebracht wurde. Es verkehren nur die Lebensmittelzüge.

Die Regelung der Beamtengehälter. Wie aus Belgrad mitgeteilt wird, beschäftigt sich der Ministerrat mit der Frage der Gehälter der Staatsbeamten. Nach dem Verordnungsentwurfe gibt es elf Gehaltsklassen, von denen einige 3 oder 4 Abstufungen aufweisen. Für die 1., 2. und 3. Gehaltsklasse ist keine Ausbildung vorgesehen. Die Jahresgehälter für die übrigen Klassen sind die folgenden: 4. Klasse: 14.000 Dinar. 5. Klasse: 12.000 und 10.000 Dinar. 6. Klasse: 8000, 7200 und 6400 Dinar. 7. Klasse: 6000, 5400 und 5000 Dinar. 8. Klasse: 4800, 4400 und 4000 Dinar. 9. Klasse: 3800, 3600, 3400 und 3200 Dinar. 10. Klasse: 3000, 2800 und 2400 Dinar. 11. Klasse: 2300, 2000, 1800 und 1600 Dinar. Außerdem ist eine jährliche Zulage vorgesehen, die in die Pension nicht einrechenbar ist, und zwar für die 4. Gehaltsklasse 3000 Dinar, für die 5. Gehaltsklasse 2400, für die 6. Gehaltsklasse 1920, für die 7. Gehaltsklasse 1680, für die 8. Gehaltsklasse 1380, für die 9. Gehaltsklasse 1200, für die 10. Gehaltsklasse 960 und für die 11. Gehaltsklasse 720 Dinar. Die Borrückung in die höhere Gehaltsstufe derselben Klasse erfolgt in der 11., 10., 9. und 8. Gehaltsklasse nach drei, in den übrigen nach vier Jahren. Die Zulagen im vollen Ausmaße kommt nur den Beamten in Belgrad zu. In den Städten mit mehr als 50.000 Einwohnern erhalten die Beamten 80 %, mit 20—25.000 Einwohnern 60 %, mit 5—20.000 Einwohnern 50 % und in allen übrigen Orten 30 % der oben angeführten Zulage. Alle Beamten und Angestellten mit Hochschulbildung erhalten beim Dienstantritt die Bezüge der 9. Gehaltsklasse. Diejenigen, die sich gegenwärtig in der 11. oder 10. Gehaltsklasse befinden, gelangen in die 9. Diese Beamten gelangen in der Regel bis in die 7. Gehaltsklasse, können jedoch auch in eine höhere Gehaltsklasse aufsteigen. Die Beamten ohne Hochschulbildung beginnen mit der 10. und gelangen bis in die 8. Gehaltsklasse, ausnahmsweise in die 7. und 6. Klasse. Beamte ohne Matura beginnen mit der 11. Gehaltsklasse und gelangen in der Regel in die 9. und ausnahmsweise in die 8. Gehaltsklasse.

Der Expreszug Paris—Bukarest fährt vom 24. d. an nicht mehr über Budapest, sondern über Wien, Marburg, Steinbrück, Siffel und zwar als Eilzug Nr. 5. Von Marburg fährt er ungefähr um 5 Uhr früh ab.

Die Lohnbewegung der Bergarbeiter. Wie schon gemeldet, fanden in Laibach unter Intervention der Landesregierung Verhandlungen zwischen den Bergarbeitern und der Triavaler Kohlenwerksgesellschaft in Angelegenheit der Aufbesserung der Lohnverhältnisse der Bergarbeiter statt. Bisher wurde in den Hauptpunkten ein Einvernehmen erzielt und Nachstehendes festgesetzt: 1. Bis längstens 15. April wird folgender einmaliger Anschaffungsbeitrag ausbezahlt: Arbeiter und Arbeiterinnen 250 K, für die Frauen 250 K, für jedes Kind 100 K; 2. die erhöhten Gebühren und Entschädigungen für die Abnutzung der Werkzeuge sind für die Zeit ab 9. d. auszuführen; 3. damit ein Arbeiter das Anrecht auf den Minimallohn erlangt, muß er mindestens 75 Prozent der Leistung seiner Kategorie im Jahre 1917 erreichen.

Dr. Korosec über die Reform des Schulwesens. Die Belgrader „Epocha“ bringt Äußerungen des Dr. Korosec, der bekanntlich als Stellvertreter des Ministerpräsidenten in Belgrad wirkt. Dr. Korosec sagte u. a.: „Die neue Generation darf keine Analphabeten mehr kennen. Man beabsichtigt in den Volksschulen am Lande für die Knaben obligaten Unterricht in der Landwirtschaft, für Mädchen aber in der Hauswirtschaft einzuführen. Jedes Kind muß mit den Grundbegriffen der Hygiene bekannt gemacht werden. Der Unterricht in den Schulen muß vervollständigt werden. Es muß das Französische und Englische eingeführt werden, damit wir uns an den Westen, wie schon jetzt politisch, so auch kulturell und wirtschaftlich anlehnen können. Auch mit Rußland werden wir neue Verbindungen suchen müssen. Dr. Korosec erklärte auch, daß bezüglich der Lehrerschaft gründliche Reformen nötig sind. Es müsse eine möglichst große Zahl von Lehrerbildungsanstalten und Fachschulen errichtet werden, insbesondere für Landwirtschaft, Gewerbe und Handel. Die Verstaatlichung aller Schulen sei dringend notwendig. — Es muß wohl dahingestellt bleiben, ob der Volksschulunterricht die von Doktor

Korosec ins Auge gefaßte Belastung vertragen kann. Als seinerzeit Dr. Steinwender mit ähnlichen Ideen hervortrat, hat sich die Lehrerschaft dagegen ausgesprochen.

Schule für Bergbauaufseher. Wie der Naprej meldet, wurde der Sitz der Bergschule zur Heranbildung von Aufsehern von Laibach nach Cilli verlegt.

Verbot des Handels mit dem Auslande. Nach einer Meldung des Obzor hat die kroatische, Regierung vom Handelsministerium in Belgrad die Verständigung erhalten, daß das Verbot des Handels mit dem Auslande für jene Geschäfte, die vor dem 20. d. abgeschlossen wurden und binnen drei Monaten effektuiert werden müssen, keine Geltung besitzt. Neue Käufe können nur durch das Handelsamt für den Handel mit dem Auslande, das mit seiner Tätigkeit am 1. April beginnt, abgeschlossen werden.

Austritt der Sozialdemokraten aus der Regierung. Mit Rücksicht auf die innere politische Lage hat der Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten in der Belgrader Nationalversammlung beschlossen, aus der Zentralregierung sowie auch aus den Landesregierungen auszutreten.

Absperrung der Grenze gegen Ungarn. Amtlich wird gemeldet: Mit Rücksicht auf die Ereignisse, die sich in den letzten Tagen in Ungarn abgespielt haben, verbot die Militärbehörde jeden Uebertritt aus Jugoslawien nach Ungarn und umgekehrt. Wer trotzdem die Grenze zu überschreiten sucht, wird verhaftet.

Die Hartnäckigkeit Italiens. Aus Berlin wird unter dem 24. d. gemeldet: Nach hier eingetroffenen Nachrichten haben die Drohungen Italiens, daß es ganz selbständig vorgehen werde, die schwierige Lage der Friedenskonferenz überaus verschlechtert, insbesondere deshalb, weil Wilson den übertriebenen Forderungen Italiens nicht willfahren will. Jetzt wird unter Führung Lloyd Georges versucht, den Streit zwischen Italien und Jugoslawien durch ein Kompromiß zu schlichten. Unterrichtete Kreise aber behaupten, daß sich die Lage durch das Vorgehen Italiens sehr verschlechtert habe und daß sich die Arbeit des Kongresses dadurch verschleppet.

Von der Bezirkshauptmannschaft Cilli. Der Bezirkshauptmann in Cilli und Gerent der Stadtgemeinde Cilli, Herr Dr. Friedrich Lukan, wurde zur Dienstleistung bei der Landesregierung in Laibach, Abteilung für innere Angelegenheiten, einberufen und an seine Stelle der Bezirkshauptmann Herr Dr. Rudolf N. v. Andrejka mit der Leitung der Bezirkshauptmannschaft Cilli betraut.

Wie die Italiener in Triest haufen. Der italienische Gouverneur von Triest hat die Entlassung aller slowenischen Postbeamten angeordnet. Da aber für dieses Personal vorläufig kein Ersatz vorhanden ist, wurde der Beschluß des Gouverneurs von der römischen Regierung sifiziert. Den slowenischen Beamten wurde bekanntgegeben, daß sie ihre Entlassung in ein oder zwei Monaten zu erwarten haben. Durch einen Erlaß wurde die Ersetzung aller slowenischen Aufschriften in Triest und Umgebung durch italienische verfügt.

Folgen der Abstempelung. Die gesamte böhmische Provinzpresse, sowohl die deutsche als auch die tschechische, berichtet, daß in Böhmen gegenwärtig, namentlich von der Landbevölkerung, alle möglichen Gegenstände, auch vollkommen unbrauchbare Materialien, zusammengekauft werden, um der Abstempelung der Noten zu entgehen und an Stelle der Noten Waren aufzustapeln. Dies hat natürlich dazu geführt, daß die Preise für alle Gegenstände in die Höhe gegangen sind.

Reisepässe für das Inland. Das Agramer Amtsblatt „Narodne Novine“ veröffentlicht folgende Kundmachung: Es wird die Einführung von Reiseausweisen für den inneren Verkehr im Territorium des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen angeordnet. Jeder Reisende, der von seinem Wohnsitz weggeht, muß einen von der zuständigen Ortsbehörde ausgestellten Reiseausweis haben.

Die Militärtage für 1919. Die Landesregierung für Slowenien hat hinsichtlich der Beschreibung der Militärtage für das Jahr 1919 mit der Verordnung vom 7. d. Nr. 298 folgendes angeordnet: 1. Die Militärtage werden den Jahrgängen 1895 und 1896 vorgeschrieben, die als reguläre Affentjahre gelten. 2. Die vom Militärdienst Befreiten, die wenigstens 6 Monate während des Krieges aktiv gedient haben, zahlen die Hälfte, jene, die überhaupt nicht dienten, müssen die volle gesetzliche Militärtage zahlen. 3. Ganz von der Militärtage befreit sind: a) alle jene, die während des

Krieges aktiv dienten; b) Staats-, Landes- und Gemeindeangestellte, dann alle Angestellten öffentlicher Wohlfahrtsinstitute (Bezirkskrankenkassen, Versicherungsanstalten, Krankenhäuser), die während des Krieges aus Dienstesrückichten befreit waren. Für alle übrigen gelten die Bestimmungen des Militärtagegesetzes.

Bereinfachung der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen aus Deutschösterreich. Den Bemühungen der Handels- und Gewerbekammer in Graz ist es gelungen, ein vereinfachtes und beschleunigtes Verfahren bei der Erteilung von Ausfuhrbewilligungen durchzusetzen. Es wurde nämlich für Postsendungen, für geringfügige Warensendungen im Eisenbahnverkehr, sowie für den Grenzverkehr die Erteilung der Ausfuhrbewilligungen den Finanzlandesdirektionen übertragen. Die Erteilung der Ausfuhrbewilligungen für gewisse Artikel, darunter Lebensmittel, Fette, Öle, Garne, Gewebe, Leder, Kerzen, Seife und bestimmte chemische Produkte bleibt bis auf weiteres der Zentralstelle für Ein-, Aus- und Durchfuhrbewilligungen in Wien vorbehalten. Demnach ist steirischen Firmen bei der Erwirkung von Ausfuhrbewilligungen künftighin der folgende Vorgang zu empfehlen: Die mit 3 K gestempelten Gesuche, bei Postsendungen sind die Postbegleitadressen bei der Zweigstelle des deutschösterreichischen Warenverkehrsbüros in Graz, Griesgasse 10, einzubringen. Sie werden im Einvernehmen zwischen der Finanzlandesdirektion, der Handels- und Gewerbekammer in Graz und der Grazer Zweigstelle des deutschösterreichischen Warenverkehrsbüros auf Grund vorläufig allwöchentlich Montag und Donnerstag stattfindender Sitzungen behandelt. Soweit die Entscheidung über die Ausfuhrbewilligung der Finanzlandesdirektion zusteht, werden die Gesuche in diesen Sitzungen sofort erledigt. Die sonstigen Gesuche werden begutachtet an die Zentralstelle für Ein-, Aus- und Durchfuhrbewilligungen weitergeleitet. Soweit es sich um Sendungen im Eisenbahnverkehr handelt, sind für die Ausfuhrgesuche die bisherigen Vordrucke zu verwenden, die bei der Zweigstelle des deutschösterreichischen Warenverkehrsbüros in Graz, sowie bei der Handels- und Gewerbekammer in Graz ausliegen. Bei der Finanzlandesdirektion findet in Ausfuhrangelegenheiten ein Parteienverkehr nicht statt. Bei Sendungen im Postverkehr ist die vollständig ausgefüllte Postbegleitadresse einzubringen. Auf der Vorderseite und zwar auf dem für den Empfänger bestimmten Abschnitt ist die Menge (Gewicht, Stückzahl) in Ziffern, wie auch in Worten anzugeben. Dagegen ist die Rückseite dieses Abschnittes für die Anbringung des Ausfuhrbewilligungsvermerkes zugelassen. Sowohl den Gesuchen wie den Postbegleitadressen ist in jedem Falle ein frankiertes, mit der Aufschrift der Partei versehenes Kuvert beizuschließen. In Verkehr nach den Nationalstaaten entfällt die Notwendigkeit einer Bestätigung der österr.-ungar. Bank über die Abgabe der Valuta. Bei Sendungen in das Zollausland ist die Bestätigung über die Valutabgabe erforderlich, die bei der Filiale der österr.-ungar. Bank in Graz beschafft werden kann. Gesuche um Einfuhrbewilligung, wie um Durchfuhrbewilligung nimmt nach wie vor die Handels- und Gewerbekammer in Graz zur Weiterleitung an die Zentralstelle für Ein-, Aus- und Durchfuhrbewilligungen in Wien entgegen.

Neues Papiergeld. Nach einem Berichte des Belgrader „Trgovski Glasnik“ (Handelsblatt) wird die Valutafrage in folgender Weise geregelt werden: Die Regierung wird in kürzester Zeit das „unfreundliche“ Papiergeld aus dem Verkehr ziehen und es durch Staatspapiergeld des Königreiches der Serben, Kroaten und Slowenen ersetzen. Anstelle der Noten der österreichisch-ungarischen Bank werden nicht die Noten irgendeines unserer Bankinstitute treten, sondern Staatspapiergeld, für welches unser ganzer Staat mit seinem gesamten Vermögen und seinen ganzen Einnahmen haften wird. Die Errichtung einer Emissionsbank nach dem Muster der österreichisch-ungarischen Bank ist erst für später geplant.

Anmeldung von Benzin in SSS. Mit einer im Amtsblatte der Landesregierung vom 22. d., das am 25. d. zugestellt wurde, verlautbarten Verordnung wird bestimmt, daß jedermann, der mehr als 100 Kilo Antriebsmittel welcher Art immer (Benzin, Benzol, Del, Fett, Baselin usw.) am Lager hat, dem Kommissariate für öffentliche Arbeiten bei der Landesregierung in Laibach (Automobilreferat) bis 25. d. Art und Menge anzuzeigen hat. Der Ankauf und Verkauf solcher Antriebsmittel ist nur dem Automobilreferat der Landesregierung in Laibach gestattet. Nur Kaufleute, die sich mit

dem Verkauf der genannten Artikel im Detail befassen, können über ihr Ansuchen vom Automobilreferat die Bewilligung erlangen, aus ihren Vorräten kleine Mengen, jedoch nicht mehr als 5 Kilo auf einmal an Private zu verkaufen. Das Automobilreferat hat das Recht, sich die Bestände von Antriebsmitteln, soweit sie nicht in Händen des Militärs sind, anzueignen und darüber gegen Entschädigung, die auf Grundlage der betreffenden Fakturen oder durch Abschätzung bestimmt wird, zu verfügen. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 2000 K bzw. Arrest bis zu sechs Wochen bestraft. Nichtangemeldete Waren verfallen der Beschlagnahme.

Verhaftungen in Agram. Am 26. März wurden in Agram der Führer der republikanischen Bauernpartei Radic, ferner der frühere Abg. Dr. Pazman und Dr. Predez verhaftet.

Eine deutsche Kommission nach Paris. Die Berliner „Deutsche Allgemeine Zeitung“ meldet: Graf Bernsdorff erklärte in der Geschäftsstelle des Auswärtigen Amtes für die Friedensverhandlungen, daß die feindlichen Regierungen ersucht hätten, eine aus sechs deutschen Sachverständigen bestehende Kommission nach Paris zu entsenden. Graf Bernsdorff bezeichnete dieses Ersuchen als eine Demarche, die als Beginn der Friedensverhandlungen anzusehen sei.

Die Besitzungen des Schulvereines und der Südmark unter Staatsaufsicht. Die Landesregierung für Slowenien hat alle wirtschaftlichen Unternehmungen und Grundstücke des Deutschen Schulvereines und der Südmark im Bezirke Marburg unter Staatsaufsicht gestellt, „damit sie nicht der Besteuerung im Lande entzogen werden.“ Als Aufsichtsorgan wurde der Rechtsanwalt Dr. Leskovar in Marburg bestellt.

Für die Ernährung Sloweniens. Am 24. d. intervenierten die Abgeordneten Kristan und Dr. Hohnjec in Belgrad beim Ministerpräsidenten Protic und beim Minister für Handel und Ernährung Ribaric wegen der Ernährung Sloweniens. Im amtlichen Berichte heißt es, daß sie Sicherheit erhielten, daß für Slowenien alles bewilligt und vorgekehrt werden wird, was nur möglich sein wird, damit unsere Gegenden bezüglich der Ernährung und in anderen wirtschaftlichen Beziehungen befriedigt werden.

Der frühere Kaiser in der Schweiz. Die „Marburger Zeitung“ meldet unter dem 24. d.: Exkaiser Karl hat gestern abends mit seiner Familie die engere Umgebung Wiens verlassen und sich nach der Schweiz begeben. Die Abreise erfolgte vom Schloß Eckartsau mit bereitgestellten Autos nach der Station der niederösterreichischen Landesbahn Kopsitäten und von dort um 7 Uhr abends über Hütteldorf—Wainig mit der Westbahn nach der Borsarberger Grenze. Der Exkaiser und sein aus 20 Personen bestehendes Gefolge wird heute nachmittags die deutschösterreichische Grenze passieren. Unter der Begleitung befindet sich auch der Kammerer Graf Hunyadi. Die Abreise erfolgte ohne jede Förmlichkeit und unter Vermeidung jedes Aufsehens. Die Reisegesellschaft fuhr in Personenwagen erster Klasse. Das umfangreiche Gepäck wurde in Lastwagen untergebracht. Ein Teil des Gepäcks blieb noch im Schlosse zurück und es soll darüber erst weiter verfügt werden. Ein Vertreter der Regierung wohnte der Abreise nicht bei. Der englische Oberst Sturt, der Exkaiser Karl vor einiger Zeit als Ehrenkavalier vom englischen König beigegeben wurde, hat mit einer englischen Eskorte den Zug begleitet. Korvettenkapitän Senta, der zur engeren Umgebung des Kaisers gehört, ist in Eckartsau zurückgeblieben und verbringt den heutigen Tag in Wien, um eine Reihe von Angelegenheiten im Auftrage des Exkaisers zu erledigen. Die Reise ist jedenfalls trotz der erst vor wenigen Tagen ausgegangenen Mitteilung, daß an eine Abreise der Kaiserfamilie nicht gedacht werde, bereits seit längerer Zeit vorbereitet worden. Die Tatsache jedoch, daß der Wiener Hof- und Gerichtsadvokat Dr. Coumont am Samstag viele Stunden in Eckartsau gewillt hat, läßt darauf schließen, daß der Exkaiser unmittelbar vor seiner Abreise eine Reihe von rechtlichen Verfügungen getroffen hat. Der Exkaiser und seine Familie haben im Schlosse Watel bei Rohrschach Aufenthalt genommen.

Buchhandlung Fritz Rasch
Rathausgasse 1 :: Cilli :: Rathausgasse 1

Postsparkasse Nr. 36.900

Fernruf Nr. 21

Vereinsbuchdruckerei Selesja

Herstellung von Druckarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohnlisten, Programme, Diplome, Plakate

Inseratenannahmestelle
für die
Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken, Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

◆◆ Gili, Rathausgasse Nr. 5 ◆◆

Die Erben von Grünau.

Originalroman von Karl Ed. Klopfer.

(6. Fortsetzung.)

Er nahm die Ueberzeugung mit, daß die Auslieferung des Pepi Schönhagschen Erbes bereits in die gesetzliche Wege geleitet sei. Der Vater hatte ihm nur kurz berichtet, daß das Testament beim Justizminister vorliege, der alles weitere veranlassen werde. Dem „interimistischen Verwalter des Erbes“ blieb vorläufig nichts zu tun, als seinen Haushalt aufzulösen, und das war eine genügend erste Beschäftigung.

Die Arbeiten auf Grünau wurden eingestellt, alle geselligen Zusammenkünfte abgesetzt, als sei ein Todesfall eingetreten.

Durch Mizzi Breubergs Freundinnen wurde der „wahre“ Grund bald bekannt. „Die Schönhags sind pfutsch“, ging es von Mund zu Mund. Nun wollten viele die Katastrophe vorausgesehen haben: Baron Ferdinand, na ja! Der hat's halt vom Vater im Blut. Wie es zugegangen, von welcher Art seine verfehlten „Spekulationen“ gewesen waren, darüber munkelte man Verschiedenes. Er selbst war jeder Annäherung unzugänglich, und Graf Fredi, dem man tiefere Eingeweihtheit zutrauen durfte, war mit der Tochter ebenfalls verweist.

Gerade weil die Hochfinanz nichts von Börsenverpflichtungen des Freiherrn von Schönhag wußte, erging man sich in den gewagtesten Mutmaßungen über die abenteuerlichen Geschäfte, in der er sich eingelassen habe. Aus den Bankreisen verlautete nur, er habe in den jüngsten Tagen überall seine Depots zurückgezogen — offenbar, um die drängendsten seiner Gläubiger zu befriedigen und dem Standal der Konkursverhängung auszuweichen.

Von der Kündigung der Bankdepots war Robert noch Zeuge gewesen, ebenso hat er die Zeitungsannonce gelesen, womit Papa die Wiener Villa im Währinger Cottageviertel zum Verkauf ausschreiben ließ. Freilich erfuhr er nicht, welcher übertriebenen Kaufpreis den anfragenden Interessenten genannt wurde, die jeden mit Kopfschütteln abziehen ließ.

Zu übrigen nahm es Schönhag mit seinen Erkundigungen nach Onkel Pepis Erben sehr ernst. Daß der Maler Hobrecht noch lebte — mit einer erwachsenen Tochter — das war bald herausgebracht. Der Mensch wohnte wirklich am Orte, sogar im Herzen von Wien: in einer jener uralten, durch ihre Enge dem großem Verkehr entrückten Gassen der inneren Stadt, in denen man, mitten in der Weltstadt, wie in einem Versteck haust!

Ehe man sich diesen Leuten näherte, galt es aber, auch der übrigen Nachkommenschaft der Helmine Mergwald nachzuforschen; davon hing es ab, wie man sich zu Herrn Hobrecht zu stellen hatte.

Schönhag setzte sich mit dem bekanntesten jener modernen Institute in Verbindung, die sich für Auskünfte in den schwierigsten „Angelegenheiten“

empfehlen. Das Bureau arbeitet prompt und zuverlässig. Von Woche zu Woche erhielt er Nachricht über die emsige Tätigkeit, die es im In- und Auslande für ihn entfaltetete.

Eine Reihe von Namen maschierte vor ihm auf — und zu jedem der amtliche Beleg, daß er bereits aus der Liste der Lebenden gestrichen sei.

Endlich war die Kette durch alle Generationen geschlossen und ein unerwartet günstiges Resultat zutage gefördert; Die Gewißheit daß außer dem Maler Hans Hobrecht und seiner Tochter niemand aus dem Blute der Helmine Mergwalds mehr am Leben war. Ihr ältester Sohn Wilhelm, der es von allen ihren Kindern am weitesten gebracht hatte, war als Professor an einem reichsdeutschen Konservatorium gestorben, zwei Jahre nach Pepi Schönhag, der ältere seiner beiden Söhne schon vor ihm, der jüngere vor zwölf Jahren, beide kinderlos vermählt.

Kinderlos war längst auch Helminens erste Tochter verstorben, die in München einen Instrumentenmacher geheiratet hatte.

Heinrich Mergwald, Helminens zweiter Sohn, war in der Geburtsstadt Mozarts ein gewöhnlicher Geigenlehrer gewesen und daselbst vor zehn Jahren als dreundsechzigjähriger Greis heimgegangen, dessen einziger Sohn im bosnischen Feldzug von anno 78 gefallen.

Am längsten war Helmine von ihrem jüngsten Kinde Helene, der Witwe des Prager Drechslermeisters Hobrecht überlebt worden. Sie war später zu ihrem einzigen Sohne Hans, dem Maler, nach Wien gezogen; eine ältere Tochter von ihr war vor wenigen Jahren als Nonne bei den Prager Ursulinerinnen verstorben, auch schon nahe an Sechzig.

So hatte man also wirklich nur mit Hans Hobrecht und seiner Tochter Marta zu tun.

Die zwei irgendwie abfertigen, konnte keine besonderen Schwierigkeiten machen. Vor allem wird man sich die Leuten einmal ansehen und je nachdem seine Entschlüsse fassen.

Eines Tages, anfangs Mai, suchte er Herrn Hobrecht auf. In der Schönlaterngasse. Dort steht kein Haus, das nicht mindestens seine drei Jahrhunderte auf dem Buckel hätte, und fast an jedes knüpft sich eine Alt-Wiener Sage.

Im dritten Stock eines der düsterten dieser Gebäude hatte Hobrecht eine Hofwohnung inne. „Akademischer Maler und Gemälde restaurateur“ war bei jenem Namen im Adressbuch gestanden. Vor und in dem Hause hatte er kein Schild, als rechne er nicht auf laufende Kundschaft. In der Toreinfahrt und oben an der Tür war jedoch eine Porzellantafel angebracht, die auf ein „Kunstler-Atelier“ hinwies. Das mußte die Tochter halten. Schönhag stellte sie sich als ein alterndes Mädchen vor, verweilt und verbissen: das letzte, verkümmerte Reiz vom Stamme Mergwald.

Sie war aber anders, die Marta Hobrecht. Vor allem jung, am Anfange der Zwanzig ungefähr. Vielleicht sogar hübsch. Man sah das nicht sogleich. Die Art in der sie den eleganten ältlichen Herrn

empfang, ließ gewissermaßen ihre Privatperson in den Hintergrund treten und rückte nur die Repräsentation des Berufes ins Licht.

So angenehmen Maschinen begegnet man nur in großstädtisch vornehmen Geschäftsetablissemments, wo die Kunden mit geräuschloser Gewissenhaftigkeit, ohne Hast und Aufdringlichkeit bedient werden. Und Bedienen ist eigentlich nicht das richtige Wort. Diese wohlgezogenen Geschöpfe, denen eine gewisse Grazie der Zurückhaltung ein einheitliches Gepräge gibt, dienen nur ihrer Pflicht, wissen jedermann daß ihm Gebührende zuzumessen und hinter die Schablone ihrer tadellosen Höflichkeit verschonzt, eine persönliche Annäherung im Bannkreise ihres Amtes auszuschließen. Gerade der Umstand, daß sie ihre Eigenart durch ihre genaue Dienstleistung verwischen, errichtet unübersteigliche Schranken vor ihnen. Da erforscht man nicht, was eine als Weib gelten könnte, und findet gute Figur und passende Kleidung gleich den tadellosen Manieren selbstverständlichen Anforderungen entsprechen.

Schönhag war nicht wenig überrascht — und wußte nur nicht recht, ob er es angenehm empfinden sollte. Noch über die ausgetretene Wendeltreppe hinauf hatte er ein Quartier des Glends erwartet. Nach dem sah es nun keineswegs aus. Hier war es nur altertümlich: Die Bauart des großen Zimmers, das mit seinen erkerartigen, überwölbten Fensternischen auf einen geräumigen Hof hinaus sah, die spärlichen, aber blitzblanken Möbel mit großblumigen Kattunbezügen und verschnörkelten Messingbeschlägen aus der Viedermeterzeit. So konnte es auch auf alten Landschlössern aussehen.

In diesen Gedanken fand er den haltbarsten Anknüpfungspunkt. Er hatte zuerst nur nach dem Bilderrestaurateur fragen wollen: jetzt trat der in zweite Linie.

„Ja, er habe ein Anliegen an die Kunstlerin. Ob sie sich auf Gobelins verstände? — Nicht so. Er komme auch nicht als Geschäftsmann. Er sei Gutsbesitzer (den Namen verschwieg er noch; es war ja sehr wahrscheinlich, daß sie ihn durch ihren Vater gekannt hätte und sofort stutzig geworden wäre), habe da in seinem alten Schloßchen, daß er renovieren lasse, auch etliche Wandteppiche aus Urväter Zeiten. Die wolle er wieder instandsetzen lassen.“

Fräulein Hobrecht erklärte sich bereit, sofern es sich nur um Ausbesserung und nicht etwa um umfangreiche Ergänzungen handle, die selbständiger Komposition bedürften. Sie bat, ihr einen solchen Gobelin zu senden, um sich die Technik ansehen zu können. Augenblicklich arbeitete sie gerade an alten Netzgewändern; vielleicht wolle er danach auf ihre Befähigung für seinen Auftrag schließen. Sie lud ihn ein, in einer der tiefen Fensternischen Platz zu nehmen und rückte einen Stehstramen herbei, auf welchem eine von Mottenfraß arg beschädigte Dalmatica aufgespannt war.

Schönhag heuchelte eingehendes Interesse. Am liebsten hätte er seine prüfende Augen ganz und gar auf Marta gerichtet.

Im vollen Lichte war ihr Gesicht von ergreifender Anmut. Auch die hohe, schlanke Gestalt zeigte sich jetzt in ihrem ganzen Ebenmaß, das war erstere Kasse. „Aristokratisch“ hätte er das nennen mögen. Aber er hatte diese Eigenart noch bei keiner Welt-dame gefunden: in stiller Entfaltung ruhende Würde, verschleierte Seele. Das war Weibesadel an sich, Harmonie in allen Linien, vom Kleidesaum bis zum lichtsprühenden Scheitel auf dem sich das merkwürdigste Blondhaar in zwei üppige Lockenbündel teilte.

Während seine Rede im Geschäftstone blieb, gingen seine Gedanken weitab.

„Die Urenkelin Helminens!“ das hatte nun einen ganz anderen Klang für ihn. Wie er sich auf der Treppe gefühlt hatte, war ein mitleidiger Spott darin gewesen. Jetzt erfüllte es ihn mit einer Regung von Familienstolz, sich zu überreden, das alle sichtbare und noch verborgene Schönheit in dem Mädchen ein Erbeil der Helmine — Schönhag sein müsse. Es gab kein Porträt von ihrer Urgroßmutter, hätte ein solches einmal existiert, so wäre es dem Haß des wütenden Vaters gewiß zum Opfer gefallen, aber er gefiel sich in der Vorstellung, daß es Marta Hochrecht auf ein Haar geglichen hätte, daß hier die Erscheinungsform von Körperlichkeit und Gemütsanlage aus unvermischter Ahnenblutserinnerung geschaffen worden sei.

Die Gobelins — ja; es dürfte Schwierigkeit machen, sie hierher zu schaffen. Wer weiß auch, ob sich das Zimmer für die Arbeit eigne. Die großen Teppiche erforderten besonders Gestelle, für die es hier wohl an genügend hohem Raum fehle.

„Was übrigens Erneuerungen in größerem Ausmaß anbelangt — einzelne Stücke werden es schon notwendig haben — könnte Ihnen da nicht Ihr Herr Vater Vorlagen entwerfen? Er ist ja Maler, wenn mir recht ist . . .“

Da ging ein Schatten über ihr Gesicht, als habe er über die Schranken des „Geschäftlichen“ gegriffen.

„Ich glaube nicht,“ meinte sie kühl. „Ich arbeite auch immer allein.“

Er durfte nicht locker lassen. Es interessierte ihn überdies, ihr Verhältnis zu dem Vater zu betrachten.

„Ich denke, als Gemälde restaurateur müßte sich Herr Hochrecht auch auf Bruchstücken von Gobelinnmuster verstehen.“

„Er ist sehr beschäftigt — im Vertrag mit einem ständigen Auftraggeber.“

„Das heißt: er nimmt keine Arbeit unter der Hand an?“

„Er könnte kaum die Zeit dazu erübrigen.“

Schönhag blieb hartnäckig. „Herr Hochrecht hat sein Atelier außer Haus, wie es scheint?“ — Er ließ einen Rundblick durch das Zimmer gehen, wo nicht das Geringste von Malerutensilien zu entdecken war.

Sie bejahte kopfnickend. Dann entschuldigte sie sich; sie müsse der Küchenmagd eine Weisung geben. Offenbar ein Vorwand, das Gespräch abzubrechen. Fand sie den Fremden zudringlich? Ahnte sie, daß er ihre Familienverhältnisse erforschen wollte? Er hatte doch kaum erst zu fragen begonnen und glaubte seine Absicht auf den Vater recht geschickt eingeleitet zu haben.

Sollte er in dem Mädchen ein Hindernis zu fürchten haben? So leicht, wie er sich's in seinen flüchtigen Entwürfen vorgestellt hatte, war sie jedenfalls nichts zu behandeln.

Zu festen Plänen war er wohl noch nicht gekommen, war ihnen absichtlich ausgewichen, um alles „den Erfordernissen der jeweiligen Sachlage“ zu überlassen, das heißt: man berechnet nicht gern von langer Hand die letzten Schritte auf einer krummen Bahn, läßt sich erst im entscheidenden Augenblick von der letzten Notwendigkeit zwingen. Nicht unehrlich, aber weislich wollte der Ferdinand Schönhag handeln. Das ist man seinem Sohnschuldig, wenn der jetzt alle Weltklugheit auch noch in Grund und Boden verworfen hätte.

Daß junge Leute nicht wie die gewitzigten und erfahrenen zu berechnen sind, das dämmerte einem auch vor dieser Marta Hochrecht auf.

Sie sah nicht darnach aus, als wäre sie je geneigt, sich von einem einmal erkannten Rechte auch nur ein Titelchen abfeilschen zu lassen. Und stand doch mitten im Erwerbsleben, mitten in der Armut, die die Menschen so nachgiebig macht. „Geld verdienen!“ wie einen das herabdrückt, zu den Käuflichen gewissermaßen, sollte man meinen. Aber aus dieser da atmet etwas, was sich von allem Unangenehmen im Alltagskampfe nicht berühren ließe. Es ist unverkennbar: sie hat zwischen ihrer

Berufstätigkeit und ihrem Innenleben eine scharfe Trennungslinie gezogen. Ihrer Hände Arbeit, ja, die ist Ware für jeden, der mit ihr darum markten will; in ihrer Innenwelt ist sie unantastbar.

Komm' du einem solchen Charakter mit „Abfindung“! Siehst du nicht schon die stolze Geberde, mit der sie dir die Türe wies? Mit derselben Hand, die ruhig und unentwürdig den verdienten Arbeitslohn einnimmt.

Warum nicht? Hier ist sie das Kind von „Tagwerker“-Geschlechtern, dort die Erbin eines sicheren Gefühles: ebenso truglos als unbetrüglbar.

„Das hat man im Blut“, hat Robert gesagt.

Sah es nicht aus, als sei man da auf die weibliche Spielart von Roberts Gepräge gestoßen?

Der Sohn stand in dieser Minute körperhaft deutlich vor ihm, mit einer triumphierenden Kopfbewegung nach der Tür deutend, durch die sich das Mädchen entfernt hatte. „Versuchs!“ wollte er damit sagen. „Eröffne dich ihr! Was anderes wird dir ohnehin nicht übrig bleiben. Aber mach' dich gefaßt darauf; daß sie dich mit der Gewalt der edlen Einfalt auf die gerade Linie zwingt! Dann mußt du doch dort aufhören, wo du gleich hättest anfangen sollen: ohne dich dem Verdachte unlaunterer Vorbehalte auszusetzen.“

Schönhag warf die Hand von sich, als gälte es wirklich, einen lästigen Nahner zurückzuweisen. Er fand es schwül in dem Zimmer. Im Auf- und Niedergehen holte er tiefer Atem.

Nie hatte er seinen Sohn so gut verstanden wie jetzt, wo er ihn mit seiner „weiblichen Abart“ verglich. „Im Blut“ haben sie's beide. Natürlich — die Verwandtschaft vielleicht auch buchstäblich genommen. Jedenfalls passen sie famos zusammen . . .

Ein Blitz schlug in diesen Gedanken. Mit einem Ruck blieb Schönhag stehen.

Robert und Marta — ein Paar!? Das wäre auch eine Lösung. Die beste, die schönste, die einfachste vielleicht. Haus Schönhag auf neuer Grundlage. Damit ein neues Blühen, ein Gedeihen für und für. Besser hätte es auch der Mann auf Grünau nicht machen können, als er „an Helminens Nachkommen gutmachen“ wollte, was einst ein unbarmherziger Vater“ verschuldet hatte.

Ja, wenn man es mit Marta allein zu tun hätte! Wenn man ihr nur zu sagen brauchte: „Komm' zu uns, zu deinen Angehörigen zurück zu deiner Familie!“

Man würde sich leichtlich mit ihr verständigen. „Hier ist Robert — sieh' dir in an! Erfassst du nicht mit dem ersten Augenblick deine Aufgabe, mit ihm zu teilen, was dir ein launischer Federzug des testierenden Großvaters in den Schoß geworfen hat?“

Robert freilich, der wäre am Ende trotzdem imstande abzulehnen. Aber wenn sie ihm dann dartut, daß sie seine Unbegrifflichkeit als Beleidigung empfindet?

Sollte ihrem liebenswerten Wesen nicht schließlich auch sein junges Blut entgegenströmen? Da kam es darauf an, wie tief die Wunde lag, die er aus dem Verzicht auf seine Mizzi davon getragen hatte. Die kleine Komtesse — pah! Helminens Urenkelin brauchte da wahrhaft nicht zurückzusehen.

Nur diesen Herrn Hochrecht, den müßte man sich genauer ansehen, ehe man weiter an solchen Luftschlössern baute . . .

Als Marie zurückkam, schien sie darauf zu rechnen, daß der fremde Herr zu dem Entschluß gekommen sei, seine Aufträge anderswo anzubringen, wo man williger zugreifen würde. Schönhag fügte sich dieser Auffassung, indem er von gelegentlichem Wiederkommen sprach.

Es sollte nur wie die übliche Ausrede klingen, mit der man einen Kaufmann verläßt, wo man das Gewünschte nicht gefunden hat. Im Stillen nahm er sich vor, sich beim Hausbesorger nach der Stunde zu erkundigen, wo er Hans Hochrecht selbst anzutreffen hoffen konnte. Während er sich langsam die Handtücher anzog, sprach er noch von ihrem Beruf im allgemeinen.

Sie arbeitete größtenteils für eine Firma der kirchlichen Textilbranche. — Keine Kundschaft in Adelskreisen? Nur hier und da. — Von ihrem Vater sprach er kein Wort mehr. Doch als er schon im Gehen war und sie ihm mit höflicher Zurückhaltung das Geleit gab, führte ihm ein günstiger Zufall urplötzlich seinen Mann in den Weg.

Marta hielt unlieblich überrascht inne, wie sie aus dem Vorräum zwischen Küche und Zimmer den dröhnenden Schritt vernahm. Im nächsten Augenblick flog unter einem schwerfälligen Zugriff die Tür auf.

Das war Herr Hochrecht. Zu durchaus unge-

wohnter Stunde, wie seiner Tochter anzumerken.

Schönhag wich dem breitspurig Eintreten mit hochgezogenen Augenbrauen aus. Der hemmte beim Anblick des Fremden etwas verwundert den Schritt und grüßte, indem er erst jetzt den abgegriffenen Schlapphut abnahm und so das struppige graue Haar entblößte, das wie die Ueberwucherung seines verwilderten Bartes aussah.

Was für ein Gegensatz zwischen den zwei einander gegenüberstehenden Männern! Beide starke Fünzigiger. Der Maler nach dem Bericht der Auskunftstei sogar um ein paar Monat jünger als der andere. Der elegante, wohlgepflegte Aristokrat, ein schöner, kraftvoller Mann trotz seiner grauen Haare, jede Muskel in rationellem Sport gestählt, frisch und appetitlich erhalten bis in die Fingerspitzen — und dieser zerfarrte Alte, der vielleicht weniger in seiner körperlichen Konstitution, als gerade in seiner pazigen Art, sich robust und strotzend zu geben, den Eindruck des Abgetadelten machte. Dem einen hing der Lebensbaum noch voller Früchte, der andere mühte sich sichtbar gegen seine eigene Ueberzeugung, den Aufrechten zu markieren.

Schönhag ließ einen kalt prüfenden Blick über den Menschen gleiten. Die Tochter — Aristokratin, ja, aber der Vater: das ist der echte Edel des Kunstzigeuners, den Klemens Schönhag die Treppe hinabgeworfen hat.

Daß Herr Hochrecht sich heute vielleicht anders barge stellt hätte, wenn Pepi Schönhags Testament gleich nach seinem Tode zur Geltung gekommen wäre, von diesem Gedanken ließ er sich nicht belästigen.

Er zauderte auch nur die paar Sekunden der ersten gegenseitigen Beobachtung, um dann mit Besonnenheit die Gunst des Augenblickes zu erhaschen. Ob er das Vergnügen mit Herrn Hochrecht habe. Ja? — Das treffe sich gut. — Und ehe eine Minute um war, hatte er sein Anliegen an den Mann gebracht. Er habe auf seinem Schloß übrigens nicht nur Gobelins, sondern auch alte Gemälde, deren Wiederherstellung sich vielleicht verlohne. Er habe sich längst gewünscht, darüber einen Fachmann zu vernehmen und würde sich freuen, wenn Herr Hochrecht ihn an Ort und Stelle besuchen wolle.

Marta ließ ihn nicht ausreden. Vater sei so sehr in Anspruch genommen, daß er kaum einen Tag erübrigen könnte.

Da fuhr Hochrecht mit einem hölzernen Auf-lachen dazwischen.

„Halt, mein Kind! Das hat sich gerade ein Bißchen geändert. Wie du siehst, hab' ich meinem alten Ausbeuter soeben die Brotkruste vor die Füße geworfen.“

„Das heißt, dich wieder einmal mit ihm zerstritten — und du wirfst dich wieder mit ihm versöhnen, wie so oft.“

„Wenn ich aber durch den Antrag dieses Herrn just Gelegenheit fände, mich wirklich von ihm zu befreien? Und wärs auch nur für ein paar Wochen, daß der Schubjak wenigstens lange Zähne nach mir kriegt.“

Weißt du, was er sich herausgenommen hat? Ich soll buchstäblich nur noch das trockene Brot von ihm haben, das tro—de—ne! Keinen Tropfen Wein mehr bei der bößartigen Arbeit.

Sagen Sie mein Herr: muß eine Maschine nicht geölt werden, wenn sie funktionieren soll? Eine Maschine bin ich ja leider Gottes bei diesen Kunsttröbler. Aber dann soll er mich ordentlich in Gang halten. Es ist kaum zu glauben: verweigert mir der Filz den Vorschub zu meinem gewohnten Frühshoppen!“

Hochrecht warf seinen schmierigen Kalabreser mitten ins Zimmer und reckte beide Fäuste gegen Himmel, ohne sich an die scheue und entsetzensvolle Miene der Tochter zu kehren.

Desto aufmerkamer betrachtete sie der Baron: wie sie mit herabgesunkenen Armen vor ihm stand, die Finger krampfhaft ineinander vernotet, die Unterlippe zwischen den Zähnen, die Augen zu Boden gerichtet, daß man nur die langen Wimpern sah.

Jetzt verstand er, daß sie sich des Vaters schämte, des Trunkers, den sie in ihrer Ohhut hielt. Darum wollte sie nicht, daß er ihm Arbeit gebe. Vielleicht hatte sie das Schlimmste zu befürchten, wenn er ihrem hemmenden Einfluß entzogen wurde.

Marta mußte das Auge des Fremden auf ihrem Gesicht fühlen. Sie lehnte sich ab und suchte sich dem Vater zu nähern.

(Fortsetzung folgt.)

Anlässlich unseres Scheidens aus Cilli sagen wir unseren lieb- werten Freunden u. Bekannten auf diesem Wege ein

**Herzliches
Lebewohl!**

Samilie

Postamtsdirektor Krainz.

Kostplatz

für drei Fräuleins gesucht. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 24783

Ein Knabe

aus gutem Hause wird sofort in beste Verpflegung, strenge gewissen- hafte Beaufsichtigung nach Graz in vornehmer Familie aufgenommen. Auskunft bei E. H., Feldgasse Nr. 3, 1. Stock.

Tüchtige

Kleiderbüglerin

wird sofort aufgenommen in der Färberei Herrergasse Nr. 21.

Gute Köchin

und Stubenmädchen gesucht. Gute Behandlung, hoher Lohn. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24790

Tüchtiger

**Herrschafts-
Kutscher**

zu 3 Pferden, die er zu warten hat, wird sofort aufgenommen. Monat- lich 100 K Lohn, ganze Verpflegung, Livree. Johann Jeschoung, Arndorf bei Cilli.

Polizeihund

(Dobermann) entlaufen. Marke Nr. 68. Gegen Belohnung abzugeben bei Johann Koss, Café Central.

**Junge Wolfshündin
verlaufen.**

Hört auf den Namen „Hexi“. Abzu- geben beim Portier der Geschirr- fabrik A. Westen.

**Maschinschreib-
Unterricht**

wird nach dem Zehnfingersystem in deutsch und slowenisch erteilt. Feld- gasse Nr. 3, parterre links.

**Zwei nett möblierte
Zimmer**

sind vom 1. April an zu vermieten. Anfrage Roseggering Nr. 7, 2. St. links.

Zucker

zu kaufen gesucht. Zahle höchsten Preis. Deutsches Haus, Zimmer Nr. 6.

Geschäfts-Anzeige.

Tüchtiger Sparherd- und Ofensetzer

empfiehlt sich den p. t. Herrschafts- Guts- und Hausbesitzern sowie den Inhabern von Restaurationen u. Gast- häusern u. allen übrigen Privaten zum

neu aufstellen und umsetzen von Oefen und Sparherden.

Uebernahme auch alle Reparaturen von Herden und Oefen Sämtliche Arbeiten werden solid und gut ausgeführt. Postkarte genügt.

August Petschnigg

Hafnermeister, Cilli-Gaberje Nr. 14 im Hause Restauration Zum Hüttenmann.

Wohnung

(2 bis 3 Zimmer ohne Küche), für Kanzleizwecke besonders geeignet, sofort zu vermieten. Hauptplatz 17, 1. Stock.

Zu kaufen gesucht

Deutsche Klassiker

Goethe, Schiller etc., tadellos er- halten und in schönen Einbänden. Frau Marie Wesiak, Laibacherstrasse Nr. 23, 1. Stock.

**Dekorationsdivan
Wäscherolle**

zu verkaufen. Herrergasse Nr. 16, 1. Stock bei Frau Toplak.

Goldene

Damenuhrkette

14 Karat, 90 Gramm schwer, goldene Herrenuhr, feinstes Schweizerwerk samt Durchziehkette, Bleistift, etc. zu verkaufen. Adresse in der Ver- waltung des Blattes. 24804

**Damenfahrrad
und eine Zither**

zu verkaufen. Adresse in der Ver- waltung des Blattes. 24799

Tadelloser

Frack samt Weste

preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24784

Ganz neue schwarze

Damen - Ueberjacke

preiswert zu verkaufen. Adresse in der Verwaltung des Blattes. 24785

Stutzflügel

gute Marke, vorzüglicher Klang, preis- wert abzugeben. Anzufragen bei R. Hilty in Hrastnigg.

Prima

**Sauerkraut
und Zwiebel**

hat billigst abzugeben Karl Breischka, Deutsches Haus.

Hotel Deutsches Haus in Cilli.

Täglich

Frisches Gösser Bier

Sie kommen rasch zum Ziel wenn Sie eine **Realität**, Geschäft etc. ver- kaufen od. kaufen wollen durch die Benützung des **Ersten Deutschen Realitäten-Börse, Linz a. D., Landstrasse Nr. 10** welches Sie ohne Bezahlung einer Provision stets sofort mit einer grossen Anzahl kapita- lskräftiger Käufer in Verbindung bringt, bezw. Ihnen gleichzeitig mehrere neue reelle Verkaufsobjekte bekannt gibt. Verlangen Sie einen kostenfreien und unverbindlichen Besuch eines Beamten oder schreiben Sie uns Ihre Wünsche, um Ihnen provisionsfrei dienen zu können.

**Freiwilliger öffentlicher
Verkauf**

findet am 8. April 1919 vormittags 9 Uhr bei Herrn Joh. Cvetanovič, Tapezierer in Cilli, Grabengasse statt. Zum Verkaufe gelangen: Ein Bett, Betteinsatz, dreiteilige Rosshaar- matratze, Nachtkästchen, ein Wasch- kasten, zwei Kleiderkästen, Toilette- tischehen, Tisch mit zwei Sesseln, Schreibtisch und ein Glaskasten.

Fast neuer Raglan

(Friedensware), eine Schulvioline und ein Paar Damenohrringe (14 Karat. Gold), zu verkaufen. Luis Leskošek, Savodna Nr. 51, unten. Haus Post- michel.

Ein Paar englisches

Pferdeggeschirr

sehr gut erhalten, zu verkaufen. Anzufragen Rathausgasse Nr. 12.



**Die
Meggendorfer
Blätter**

sind das schönste farbige
Witzblatt für die Familie

Vierteljährl. 13 Nrn. nur Mk. 4.—, bei
direkt.Zusendg.wöchentl.vomVerlag
Mk. 4.50, durch ein Postamt Mk. 4.20.

Das Abonnement kann jederzeit begonnen wer-
den. Am besten unterrichtet über den Inhalt ein
Probemand, der 5 Nummern enthält und bei
jeder Buchhandlung nur Mark 1.20 kostet. Gegen
weitere 20 Pfennig für Porto auch direkt vom
Verlag, München, Perusastrasse 5 zu beziehen.

Anzeige.

Hiemit bringen wir zur gefälligen Kenntnis, dass sich die
**Kanzlei der
Bezirkskrankenkasse Cilli**
von heute ab im eigenen Hause Graben-
gasse Nr. 3 (ebenerdig) befindet.

Cilli, am 30. März 1919.

Bezirkskrankenkasse Cilli.

**„Universum“
Tabak**

Extrakt zur Erzeugung feinsten Tabaks!

1 Beutel . . . K 5.—
3 Beutel . . . K 12.—
Ab Linz gegen Nachnahme.
Prospekt gratis!

Rehor's Versandhaus Linz a./D. Nr. 23.